

**Innovation als sozialer und politischer Prozess – über den Zusammenhang von Freiheit, Bildung und Demokratie** - Tom Kehrbaum am 18. Juni 2016 bei „Denken in der Polis“ um 18:30 Uhr im Vortragsaal des Schiller-Museum in Weimar

**Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste hier in Weimar bei „Denken in der Polis“, ein herzliches Hallo!**

„Die Gedanken sind frei! - so heißt es in einem deutschen Volkslied zu Zeiten der Aufklärung. Mit diesem Volkslied ist ein wichtiger und in einem Sinne grundlegender *Freiheitsraum des Menschen* zum Ausdruck gebracht worden: die Freiheit im Denken. Doch was wäre eine Freiheit der Gedanken, die niemals zu einem Handeln führt?

*Mündigkeit* ist seit der Aufklärung der große Anspruch an den Menschen und somit die Aufforderung und Ermunterung, unsere Gedanken und Ideen sprachlich zum Ausdruck zu bringen und mit anderen auszutauschen. (z.B. in einem Volkslied)

Mit der Losung der Französischen Revolution: *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* - wurden - für unsere gesellschaftliche Entwicklung besonders bedeutsame - Gedanken und Ideen sprachlich in einen öffentlichen Diskurs eingebracht. Sie wurden gar zu einem politischen Großprojekt, das uns – meine sehr verehrten Damen und Herren – bis heute beschäftigt. Diese Losung bezieht uns alle mit ein und fordert uns in dreifacher Hinsicht auf, uns

1. zu diesen Ideen zu verhalten und eine Meinung dazu zu entwickeln
2. diese Ideen immer wieder auf soziale Probleme zu beziehen und sie als ein Bewertungsmaßstab zu nutzen und gemeinsam nach Lösungen für Probleme zu suchen, und
3. dort, wo unser Handlungsraum in der Gemeinschaft ist, entsprechend Verantwortung zu übernehmen und in diesem Sinne und zu handeln.

Deshalb begrüße ich Sie alle ganz herzlich hier im Schiller-Museum und zu „Denken in der Polis“. Ich bedanke mich sehr bei dem Kolleg Friedrich Nietzsche und dessen Leiter Dr. Rüdiger Schmidt-Grépály, der es uns auch in diesem Jahr erneut ermöglicht hat, ganz im Sinne meines Präludiums gemeinsam und mündig in der Öffentlichkeit über Dinge nachzudenken, die uns am Herzen liegen und wichtig sind.

Sie werden schon erkannt haben, dass ich das Thema *Innovation* in meinem Vortrag nicht auf technologische Entwicklungen reduzieren werde. (und beispielsweise über die allerneuesten Gadgets der neuesten Smartphone Generation reden werde – Wahlwiederholtaste beim Tastentelefon, Internet).

Ich will Innovation als eine menschliche Leistung, Fähigkeit und Möglichkeit behandeln. Innovation beinhaltet aus dieser Perspektive immer eine individuelle, *eine soziale und eine politische Dimension*, die bei der ökonomischen Dominanz heutiger Innovationsdiskurse allzu leicht in den Hintergrund geraten.

Mit Hilfe von zentralen Begriffen will ich Ihren Blick auf die Praxis von Innovationsprozessen schärfen. Der Fokus auf *Freiheit, Bildung und Demokratie* ermöglicht es meiner Meinung nach, den Innovationsbegriff zu weiten und innovatorisches Denken und Handeln aus praktischer Perspektive differenzierter zu beschreiben, zu kritisieren, zu politisieren und zu poetisieren.

Denn, wenn es beispielsweise darum geht, Probleme zu lösen und unsere gesellschaftliche Zukunft gedanklich vorweg zu nehmen, dann ist immer geistige Erschaffungs- und Erfindungskunst gefragt – die Poesie. Oder, wie es Friedrich Schillers mit seiner Idee der heuristischen Spielkunst zum Ausdruck brachte: „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“. Aber Schiller sagt auch:

„Das ist's ja, was den Menschen zieret,  
Und dazu ward ihm der Verstand,  
Daß er im innern Herzen spüret,  
Was er erschafft mit seiner Hand.“

Johann Christoph Friedrich von Schiller, (1759 - 1805), Quelle: »Das Lied von der Glocke«, 1799

In diesem Sinne interessieren mich die *innovatorischen Gedankenspiele, die zu den innovativen* Handlungen des Menschen werden, ohne die nichts Neues in die Welt kommen kann.

Damit schließt sich wiederum der Kreis zur Innovation als einem Phänomen, das immer in einen sozialen und politischen Prozess entsteht und Freiheit, Bildung und Demokratie auch eine bestimmte Rolle spielt.

Ich möchte Ihnen also eine kleine Innovationsgeschichte des Denkens präsentieren, deren Abschnitte ich wie folgt benennen möchte:

1. Innovation: der Mensch denkt sich selbst → Ursprung und Wesen der Innovation
2. Innovation: der Mensch denkt sich frei Handelnder → Freiheit
3. Innovation: der autonome und soziale Mensch erfindet die Mitbestimmung als Mittel gegen die Fremdbestimmung → Bildung & Demokratie

### **1. Innovation: der Mensch denkt sich selbst → Ursprung und Wesen der Innovation**

Das Nachdenken über uns selbst hat eine Fähigkeit des Menschen entscheidend gestärkt: die Einbildungs- und Vorstellungskraft bzw. ohne Vorstellungskraft wäre dies Nachdenken erst gar nicht möglich. Ich stelle mich selbst vor – und gewinne dadurch die Möglichkeit, mich auch ganz anders zu denken.

Diese Neuerung möchte ich als eine der ersten und wichtigsten sozialen Innovationen bezeichnen. Denn das Nachdenken über uns selbst ist nur als ein zwischenmenschlicher Prozess vorstellbar. Ich spekuliere jetzt über die Entstehung dieser entscheidenden sozialen Innovation:

Der Mensch erkannte sich zunächst als *Lebewesen* durch das Erblicken eines anderen *Lebewesens*. Und er erkannte sich selbst als *Mensch* durch das Erblicken eines anderen *Menschen*. Leicht war durch Seh- und auch Tastsinn festzustellen, dass er mit diesem anderen Menschen viel mehr gemein hat als mit einem Vogel oder einem Löwe. Und der Mensch entwickelte ein erstes Bild von sich und von einem ersten *Wir* im Blick der anderen Lebewesen und des anderen Menschen (*Angesicht*), durch einen wechselseitigen Prozess der Wahrnehmung.

Ich spekuliere weiter: Dieses dialektische Spiel (Sein oder Nichtsein – Lebewesen, Bin ich oder bin ich nicht – Mensch, Kann ich oder kann ich nicht, Eigenschaften des Menschen) konnten auch die Frühmenschen bereits so weit treiben, dass sie sich neu und anders vorstellen konnten.

Eine entscheidende Innovation entstand: die Vorstellung eines Menschen als ein ganz neues Wesens, das so nicht existierte. Eben z.B. ein **Löwenmenschen**<sup>1</sup>. - **Bild**

Der Löwenmensch war eine Kreatur, kein Mensch und kein Tier – und hatte trotzdem etwas von beidem. Es war ein Wesen, das halb Mensch und halb Löwe war. Der Löwenmensch war eine Innovation, die der heutigen Definition einer Innovation voll entspricht. Denn eine Innovation kann gar nicht erkannt werden, wenn sie völlig neu und anders ist als alles bisher Dagewesene.

Eine Innovation ist immer eine Weiterentwicklung von schon Bekanntem, Bestehendem oder eine Verbindung von bisher getrennt existierenden Gedanken oder Dingen. Innovation ist somit als eine Weiterentwicklung von etwas Bekanntem zu verstehen, indem bekannte Dinge rekombiniert werden und durch diese Handlung der Verknüpfung etwas Neues entstehen kann (Pape, 1994).

Der Löwenmensch war vielleicht eine Gottheit, die sich die Menschen damals vorstellten. Durch die gedankliche Erschaffung von etwas, was wir selbst nicht sind, wussten wir gleichzeitig immer besser, wer wir selbst sind und was wir konnten oder nicht konnten.

Mit dieser Innovation erschufen wir zeitgleich Götter (oder Monster) und bestimmten damit unser Selbstbild durch die Differenz auf neue Weise. Also die Vorstellung von dem, was wir sind und was wir können. Und indem wir unsere geistigen Fähigkeiten nutzten, um uns Dinge vorzustellen, die es nicht oder noch nicht gab, entwickelten wir die geistige Kreativität und die phantasievoll und träumend tätige Vernunft, die Phantasie. Ohne Phantasie gäbe es keine Innovation.

Zu der Zeit als der Löwenmensch geschnitzt wurde gab es auf der Erde noch drei, vielleicht sogar vier Menschenarten: Homo neandertalensis, den Denisova Menschen, vielleicht noch den Homo floresiensis und den Homo sapiens.

---

<sup>1</sup> Der Löwenmensch vom Hohlenstein-Stadel im Lonetal (Alb-Donau-Kreis, zu sehen im Ulmer Museum) ist eine altsteinzeitliche Skulptur aus Mammut-Elfenbein, die einen menschlichen Körper mit dem Kopf und den Gliedmaßen eines Höhlenlöwen darstellt. Die Skulptur stammt aus der jungpaläolithischen Kultur des Aurignacien und gehört mit einem Alter etwa 35.000–40.000 Jahre zu den ältesten Kleinkunstwerken der Menschheit. (Quelle: wikipedia am 12.2.2016)

Der Homo sapiens überlebt bis heute und er heißt: *der Weise oder Wissende* - das bedeutet in der Praxis; der seinen Verstand nutzende, der sich verständigende Mensch, – so interpretiert ist er eigentlich ein Homo sapiens<sup>3</sup>:

1. Ein Verstandeswesen, welches sich 2. mit anderen Menschen, die ihn wiederum verstehen, verständigt und 3. sich dabei auch noch über sich selbst verständigen kann. Sein Selbstverständnis im Austausch mit anderen entwickelt.

Diesen Verständigungsprozess läuft heute allein in der Spezies des homo sapiens ab. Die Neandertaler sind ausgestorben und wir können eigentlich nicht mehr fragen: was bist´n Du für´n Mensch?

Wir fragen uns das immer noch, obwohl es nur noch eine Menschenart gibt. Denn scheinbar halten wir so sehr an dem WIR und dem SIE fest, dass wir uns heute gedanklich (aber praktisch sehr wirksam) neue WIRs und SIEs geschaffen haben. (Deutsche und Franzosen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Geflüchtete und Einheimische, FC Bayern- und Dortmund-Fans).

Ich will den Fokus auf eine wichtige gemeinsame Eigenschaft richten, mit denen wir gerade die Konflikte lösen können, die wir uns (z.B. durch ein Wir und Sie – Denken oder durch technologische Innovationen wie den Verbrennungsmotor) selbst geschaffen haben: die Freiheit im Denken.

Die Freiheit als menschliche Eigenschaft ist ein wichtiger Aspekt unseres Selbstverständnisses, das uns sehr interessieren muss. Denn, wenn wir davon ausgehen, dass unsere Ideen und unsere Überzeugungen uns antreiben, dann verhalten wir uns selbst eben so, wie wir über uns denken!

→ Baumeister (2009), Shariff, Vohs (2014) zit. nach: Joachim Bauer, 2015, S.29ff: wenn man Menschen suggeriert, sie hätten keinen freien Willen, handeln sie unmoralischer, als die, die von ihrem freien Willen überzeugt sind.

Deshalb ist die Auffassung über unsere Freiheit im Denken und Handeln – als Grundlage von sozialen und auch ökologisch nachhaltigen Innovationen – so wichtig.

Wer von seiner Freiheit überzeugt ist, der denkt, plant, beurteilt und handelt moralischer, weil seine Reflexion darüber in die Zukunft weist und Verantwortung für das eigene Denken und Handeln impliziert.

Deshalb sollten wir den freien Willen nicht nur Hirnforschern überlassen, denn unser Selbstbild bestimmt unser Denken und Handeln – Tag für Tag, Stunde für Stunde.

Und damit komme ich zum zweiten großen *Innovationsschritt* des Menschen.

## **2. Innovation: der Mensch denkt sich frei Handelnder → Freiheit**

Freiheit ist ein großes Wort, und es existieren in den Gedanken der Menschen weit auseinanderliegende Freiheitsauffassungen.

„Freedom is just another word for nothing left to loose“ so z. B. Janis Joplins berühmte sarkastische Liedzeile. Oder: am Montag kam ich nach 14 stündigem Flug aus Argentinien zurück und habe nun einen ganz klaren Begriff von „Beinfreiheit“ Politischer wird es mit der beschränkten Auto-Freiheit, die in dem unsäglichen Schlagwort des ADACs „Freie Fahrt für freie Bürger“ zum Ausdruck gebracht wurde. Eine philosophischer Perspektive ist Hegels Satz, die Freiheit sei Einsicht in die Notwendigkeit.

Mit diesen Beispielen wird ein vielgestaltiger, aber trotzdem zu kleiner Bereich der Bedeutung von „Freiheit“ markiert. Wie mit allen großen und abstrakten Begriffen müssen wir uns deshalb (als Homo sapiens!) zunächst darüber verständigen, was wir damit (jeweils) meinen.

Man kann allgemein unterscheiden zwischen Freiheit des Wollens und Freiheit des Handelns sowie zwischen negativer Freiheit – also der Freiheit z.B. von Unterdrückung – und positiver Freiheit, also der Freiheit zu, also der Möglichkeit etwas zu tun (Reisefreiheit).

Doch auch damit haben wir noch nicht sehr viel gewonnen. Denn die Übergänge zwischen diesen abstrakten Unterscheidungen erweisen sich in den meisten interessanten, praktischen Fällen als wenig aussagekräftig und sind kaum aufrechtzuerhalten.

Der Begriff der Freiheit hat mit anderen abstrakten Begriffen komplexer, sozialer und moralischer Zusammenhänge gemeinsam, dass er in einem so weiten Bereich mit variierender Bedeutung verwendet wird, dass ganz unterschiedliche, einander sogar ausschließende Sachverhalte mit ihm bezeichnet werden können.

Es bringt uns also nicht besonders viel weiter, einen allgemeinen Freiheitsbegriff zu beschreiben. Wir sollten vielmehr unsere jeweiligen besonderen Verwendungen dieses Begriffs näher bestimmen.

Mir geht es im Zusammenhang von Innovation und gesellschaftlicher Veränderung um die Freiheit des Denkens und der Freiheit des Handelns. Genauer: Die Freiheit von Denkwängen und die Freiheit zum absichtsvollen Handeln.

Sind unsere Gedanken wirklich so frei, wie sie im eingangs zitierten Volkslied beschrieben wurden? Meine Antwort lautet: Eindeutig Ja! Und jeder hier wird aus eigener Erfahrung bestätigen, dass Sie sicher schon freie Gedanken hatten. Warum also interessieren wir uns gerade für Theorien, die uns diese Freiheit absprechen?

Zurück zu Hegel: (im schwäbischen Original!)

„Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit.“ - Skepsis? Diese ist berechtigt.

Hegel entwickelte in seiner Phänomenologie des Geistes (er war zunächst Theologe) den Heiligen Geist zum absoluten Geist weiter.

So versöhnlich die Gleichsetzung von subjektivem Geist mit der objektiven Welt als absolutem Geist bzw. absolutem Wissen auch gemeint war, so deterministisch und selbstbeschränkend wirkte sich diese Philosophie auf das Selbstverständnis des Menschen aus.

Das ärgerte Marx natürlich, der sich damit nicht zufrieden geben wollte. Hatte er doch selbst während seines intensiven Studiums die Erfahrung machen können, zu welcher geistigen Freiheit man selbst im Stande ist. (11. These zu Feuerbach: Interpretation – Veränderung)

Verärgert über den Determinismus des absoluten Geistes richtete er unseren Blick auf die materiellen Verhältnisse als Ursache und Folge in der Geschichte. Doch leider überwand auch er den Determinismus nicht, sondern tauschte in seinem mit Engels zusammen entwickelten „Historischem Materialismus“ den absoluten Geist mit dem Determinismus der Ökonomie. Und so bestimmen halt die gesellschaftlichen Verhältnisse das Bewusstsein, und zwar gesetzmäßig determinierend.

Durch diese Auffassung haben auch Teile der Arbeiterbewegung den Fehler begangen, zu glauben, dass es einen gesetzmäßigen Ablauf der Geschichte gäbe, die Arbeiter auf der moralisch richtigen Seite stünden und sich der Kapitalismus zwangsläufig an die Wand fährt – und viele glauben bis heute: das regelt sich von alleine. Bequem kann man sich dann zurücklegen und den Dingen seinen Lauf lassen, bis das sozialistische Paradies sich selbst entfaltet.

Fatal ist zudem, dass die Einzelnen in beiden Konzeptionen völlig in der Hand des großen Ganzen waren. Eben angeblich durch jene Notwendigkeiten vollständig bestimmt, die angeblich, wenn wir sie verstehen, nichts als Einsicht in die Freiheit ergeben. Doch seltsam: Die Einzelnen erkannten diese notwendigen Zwänge nicht als Freiheit. Was sie verstanden war: Ihr seid unwichtig, unnötig und verzichtbar. Die Sichtweise, dass jede und jeder Einzelne wichtig ist, wenn es darum geht eine sozial starke Gemeinschaft und Gesellschaft zu entwickeln, konnten sich nicht durchsetzen.

(Fälschung des Kommunistischen Manifestes! *An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden [die Bedingung für, im Original] die freie Entwicklung aller ist.* - Ohne „die Bedingung für“: Fälschung des ZEK)

Aber bei allen Schuldzuweisungen an autoritative Regime und Bewegungen (die derzeit wieder hochaktuell sind: Ungarn, Polen, Russland, auch Anklänge in Österreich und Deutschland!) ist nicht doch auch Bequemlichkeit oder die Angst vor der Freiheit der Grund dafür, dass wir so interessiert an deterministischen Selbstverständigungen des Menschen sind und wir sie deshalb gerne annehmen, weil sie uns Verantwortung abnehmen?

Man denke nur an die unterschiedlichen Hypes, die uns unsere Freiheit der Entscheidung abnehmen wollen. Sind es einmal die Gene, die uns determinieren („Das egoistische Gen“ von Richard Dawkins, Soziobiologie), so ein anderes Mal wieder das Limbische System die den freien Willen als Illusion entlarven wollen (Singer und Roth, Hirnforschung) und manches Mal auch die Klagen über den Neoliberalismus – aber hier bitte ich um Differenzierung.

Denn hier kommt Macht ins Spiel und Macht bedeutet in der Praxis vor allem die Durchsetzung eines bestimmten Willens – und wenn uns etwas stark determiniert, dann die Ängste, die durch die Macht anderer über uns hervorgerufen werden.



Macht – und das ist die dunkle Seite – wird von Menschen vor allem dafür missbraucht, Andere für die eigenen Zwecke zu nutzen – und das willentlich, planmäßig, systematisch, durch Ideologien („der Markt regelt alles“ intellektuell gestützt und abgesichert)

Die Kritik an den ökonomischen Verhältnissen ist deshalb nach wie vor wichtig, weil sie Kritik an den zwischenmenschlichen Verhältnissen ist.

Rainer Marten, (1993), S. 82: „Für alle Spielarten des demokratischen Kapitalismus ist als maßgebliche Kategorie der Bestimmung von Politik und Gesellschaft der Erfolg anzusehen. Gute Politik macht, wer den Vitalen zum gesellschaftlichen Erfolg verhilft, d.h. zur Vorteilsnahme. Die gute Ordnung einer kapitalistischen Gesellschaft ermisst sich an der Güte der Sicherung der gelungenen Vorteilsnahme. [...] Erfolg für sich selbst (als Individuum, Gruppe usw.) durch einseitigen Gebrauch Anderer geht prinzipiell vor. Gelingende Lebensteilung im einander Brauchen [...] hat das Nachsehen. Politischer und gesellschaftlicher Erfolg stellt, so gesehen, den erfolgreichen Missbrauch Anderer dar. Missbrauch definiert sich dabei einfach aus dem Gebrauch Anderer, der es darauf ankommen lässt und geradezu darauf anlegt, das Leben nicht mit ihnen zu teilen.“

Daraus lässt sich - meiner Meinung nach - eine kritische Perspektive auf den heutigen neoliberalen Kapitalismus entwickeln weil der Missbrauch von Menschen immer auch die Unterdrückung des freien Willens und der willentlichen Handlung ist und somit eine Unterdrückung der Entfaltung von Menschsein und Menschlichkeit. (Aggressivität und Intoleranz in der Gesellschaft)

Hier braucht es Mut zur Kritik – Sapere aude! (Kant): den Verstand nutzen – sich darüber verständigen! Das ist eine Aufforderung an jede und jeden Einzelnen, seinen/ihren freien Willen zu nutzen.

Es kommt bei der Entwicklung der individuellen Freiheit im Denken und Handeln darauf an, den Zusammenhang der eigenen Interessen mit den objektiven Verhältnissen genauer unter die Lupe zu nehmen und herrschafts- und machtkritisch zu analysieren.

Wo Macht und Herrschaft dafür genutzt wird, um andere nur zu nutzen und sich dadurch das einander Brauchen nicht entwickeln kann – welches menschenalt und menschenweit (Marten, ebd.) immer schon der Grund für gelingende Lebensteilung ist – ist Kritik und Gegenrede wichtig. (sind beispielsweise Whistleblower wichtig! Snowden, VW, usw...)

Mit dem Fokus auf die zwischenmenschlichen Verhältnisse in der Ökonomie kann auch eine neue Perspektive auf die aktuellen Bildungsreformen und Demokratiedebatten entwickelt werden und vor allem ihr Zusammenhang explizit hergestellt werden, den ich zum Schluss nur kurz umreisen kann. (Rückkehr der Fellows) – Diskussion

*John Dewey (1859 – 1952), amerikanische Philosoph und Pädagoge. Ich knüpfe hier in gewissem Sinne auch an Axel Honneth, den distinguished Fellow des Jahres 2015 des Kollegs Friedrich Nietzsche an, der auf Dewey bei seinem Versuch einer Aktualisierung der „Idee des Sozialismus“ rekurriert. Honneth entwirft in dieser kleinen Schrift ein Konzept von „sozialer Freiheit“, die sich im Zusammenspiel von privaten, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen von Menschen im Rahmen einer demokratischen Lebenspraxis entwickeln soll. Dafür benötigt er Deweys auf sozialer Kooperation und Kommunikation gründendes Demokratiekonzept ebenso, wie die von Dewey auf lebenspraktische Kontexte übertragene wissenschaftstheoretische Konzeption einer experimentierenden Gemeinschaft geteilter Erfahrungen. Erweitern will ich Honneths Ansatz um die Bedeutung von an Konflikten ansetzenden Bildungskonzeptionen und Bildungsprozessen, die vor allem auch die antagonistische Dimension menschlichen Zusammenlebens berücksichtigt.*

### **3. Innovation: der autonome und soziale Mensch erfindet die Mitbestimmung als Mittel gegen die Fremdbestimmung → Bildung & Demokratie**

Menschen finden auf menschliche Weise als sich miteinander austauschende Wesen nur zu sich selbst, indem sie sich in der Gegenwart anderer Menschen begegnen. Das bedeutet, dass sie nur in Beziehungen mit den gegenwärtigen Anderen gut und erfüllt leben können. Da Menschen in diesem Sinne Beziehungswesen sind, gibt es keinen festen Kern, keine feste Substanz, auch kein höchstes oder letztes Ziel, das sie bestimmen muss, um sie zu Menschen zu machen. Deshalb ist aber das Eingehen von Beziehungen, die sich immer verändern, eine stete Entwicklung der Menschen selbst und miteinander.

Da jede technologische oder gesellschaftliche Entwicklung das Eingehen und Verstehen neuer Beziehungen ist, schließt dies stets ein Lernen ein. Um sich miteinander, in Beziehung zu den anderen zu entwickeln, ist ein ständiges Lernen erforderlich.

Andererseits kann aber ein Lernen, das auf gemeinsame Ereignisse, Dinge und Zusammenhänge gerichtet ist, Menschen auf neue Weise miteinander verbinden.

Das Einander-Begegnen wird häufig mit dem Sozialen gleichgesetzt. Doch das ist nur zum Teil richtig. Allerdings können soziale Beziehungen lebensbestimmend werden, wenn in ihnen Teilhabe, Beteiligung und Mitbestimmung vollziehbar ist.

Dieser Zusammen ist für den Philosophen, Pädagogen und Sozialpsychologen John Dewey ein nicht reduzierbares Merkmal des Menschlichen. Dadurch unterscheidet sich Deweys Denken von den Annahmen und Überzeugungen, die in vielen Fällen die heutige Kultur und Wissenschaft prägen.

Denn die Mehrheit heutiger, nicht nur neoliberaler Ökonomen und Wirtschaftsvertreter meint, dass allein schon konfliktäre ökonomische Tauschprozesse, die nichts anderes als Kämpfe um die Durchsetzung eigener Interessen sind, die Grundlage von Gesellschaften bilden können. Doch Gesellschaft, als gelingendes und lernbefähigendes menschliches Miteinander wäre dann - wie schon vorher dargelegt - unmöglich.

John Dewey hält den liberalen Theoretiker seiner Zeit entgegen: "Menschen sind schon immer durch das miteinander Leben verbunden gewesen, und ihre Verbindung durch das gemeinsame Handeln hat ihre Beziehungen zueinander als Einzelne bestimmt." (The Public and its Problems, LW 2, p. 295)

Die Verbundenheit und Prägung durch Nahbeziehungen ist so grundlegend, dass eine ökonomische und politische Verfassung einer Gesellschaft, die diese sozialen Fähigkeiten auf Dauer und tiefgehend beschädigt, untergehen wird. Dewey betont, dass nur auf dieser Ebene des nahen Miteinanders überhaupt emotionale und intellektuelle Fähigkeiten erworben werden.

Folglich sollten wir Bildung so verstehen, dass das lebendig geteilte Leben des Sozialen der Faktor ist, der die Erfahrung des Lernens bei den Lernenden wie den Lehrenden allein wirksam verbinden kann.

Für Dewey ist somit dies lebenssteilige des Sozialen die allgemeinste, weil umfassend integrierende Kategorie, von der her gerade Bildung und Lernen zu verstehen ist.

Nehmen wir nun an, dass Bildung als lebenssteiliger und sozialer Prozess in einer ganzen Gesellschaft nicht nur wirksam ist, sondern auch durch Politik und Kultur in dieser Funktion gezielt umfassend gefördert und unterstützt wird. In diesem Fall würde sich die Bedeutung von Bildung völlig ändern:

Sie würde zu einer gesamtgesellschaftlichen und moralischen Aufgabe, deren Ziel es wäre, dass alle Mitglieder dieser Gesellschaft sich zu ihrem gemeinsamen Besten miteinander kontinuierlich entwickeln.

In diesem Fall würde dann das gute Leben der Menschen durch das eigene und gemeinsame Wachstum, das durch fortgesetztes Lernen ermöglicht wird, angestrebt und verwirklicht werden. Dies ist, kurz umrissen, Deweys Ideal der Rolle von Bildung in einer Gesellschaft, die als demokratische Gesellschaft die Chance bietet, eine große Gemeinschaft auszubilden.

Gäbe es eine in dieser Hinsicht optimierte Gesellschaft und Staat, der die lebenssteilige soziale Entwicklung der Menschen durch Bildung fördert, so dürfte es keine unveränderlichen Grenzen und Beschränkungen für ihre Kommunikation und Beziehungen geben, die nicht durch die Menschen selbst verändert und überwunden werden können (Hierarchien). Viel hängt dabei davon ab, wie, auf welchen Ebenen des Lebens und der Gegenwart des Sozialen und durch welche Arten von sozialen Prozessen gemeinsames Lernen ermöglicht wird.

Betrachten wir die immensen Herausforderungen der Gegenwart wie Klimawandel, Migrationsbewegungen, Digitalisierung der Arbeits- und Lebenswelt mit denen wir in Europa und weltweit konfrontieren sind, so sind in der Tat Innovationen gefragt, die direkt von dem gegenwärtig Handeln der Menschen überall auf der Erde lebenssteilig getragen werden. Doch wir alle, Sie und ich, haben nur eingeschränkte innovative Möglichkeiten. Doch wenn diese für uns gegenwärtigen Möglichkeiten sozial, ökonomisch wie ökologisch nachhaltig sein sollen, ist kooperative Kreativität genauso wichtig wie gemeinsame Phantasie.

Die Orte an dem sie entstehen, sind Orte der sozial nachhaltigen Begegnung, weil diese immer zu Orten der gemeinsamen Bildung werden können.

## Literatur

- BAUER, JOACHIM (2006): Prinzip Menschlichkeit - Warum wir von Natur aus kooperieren, Hoffmann und Campe, Hamburg
- BAUER, JOACHIM (2015): Selbststeuerung – Die Wiederentdeckung des freien Willens, Blessing, München
- DEWEY, JOHN, (1993), The Political Writings, Debra Morris and Ian Shapiro, eds., Indianapolis
- DEWEY, JOHN, (1996), Die Öffentlichkeit und ihre Probleme, übersetzt von W. D. Junghans, mit einem Nachwort von H. P. Krüger, Hamburg
- DEWEY, JOHN, (1998), The Essential Dewey”, hrsg. v. L. A. Hickman & T.M. Alexander, 2 Bände, Bloomington/Indianapolis
- HONNETH, AXEL, (1998), ‘Democracy as Reflexive Cooperation: John Dewey and the Theory of Democracy Today’, Political Theory, 26: 763–83
- HONNETH, AXEL, (2015), Die Idee des Sozialismus, Versuch einer Aktualisierung, Suhrkamp, Berlin
- KEHRBAUM, TOM, (2009): Innovation als sozialer Prozess, VS-Verlag
- KEHRBAUM, TOM, (2014), Hier bin ich Mensch, hier darf ich´s sein! - Ehrenamt als Gemeinwesenarbeit ist Arbeit mit, für und am Menschen, in: Zeitschrift für Sozialmanagement, Ausgabe 2/2014, Bertuch Verlag, Weimar
- KEHRBAUM, TOM, (2014): Europa aus der Krise bilden! Grundlagen und Perspektiven notwendiger Weiterentwicklung „europäischen Lernens“; in: Kehrbaum / Negt / Ostolski / Zeuner 2014, Stimmen für Europa, Ein Buch in sieben Sprachen, Steidl Verlag, Göttingen
- MARTEN, Rainer. (1988): Der menschliche Mensch – Abschied vom utopischen Denken, Schöningh, Paderborn.
- MARTEN, Rainer. (1993): Lebenskunst, Wilhelm Fink Verlag, München
- PAPE, HELMUT (1994): Kreativität und Logik – Charles Sanders Peirce und das philosophische Problem des Neuen, Suhrkamp, Frankfurt am Main
- PAPE, HELMUT (2013): Respekt, Anerkennung, Lebensteilung: Moralische und zwischenmenschliche Bedingungen von Lern- und Bildungsprozessen, Hans Böckler Stiftung, Arbeitspapier 272, Download: [http://www.boeckler.de/pdf/p\\_arbp\\_272.pdf](http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_272.pdf)
- PAPE HELMUT, KEHRBAUM TOM (in Vorbereitung): Demokratische Bildung und die Veränderung der Gesellschaft. John Deweys Auseinandersetzung mit dem Problem der Freiheit des Lernens in gewerkschaftlicher Bildung